

Gott ist anders

Für alles was es gibt, gibt es einen Namen

Der Mensch benennt die Dinge, die ihn umgeben. Für alles was es gibt, gibt es eine Bezeichnung, einen Namen. Wenn wir ein Wort hören, ein Substantiv, das etwas benennt, dann stellen wir uns etwas vor. Wir hören Stuhl, Tisch, Baum oder Auto. Wir machen uns ein Bild.

Doch was sollen wir uns vorstellen, wenn wir das Wort „Gott“ hören?

Jesus brachte Kunde von Gott

„Niemand hat Gott je gesehen. Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Johannes 1,18).

Menschliche Vorstellungen von Gott

Wie können wir uns etwas vorstellen, was wir noch nie gesehen haben? Wenn wir uns etwas vorstellen, dann gehen wir von unseren bisherigen menschlichen Erfahrungen aus. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht. Daher kommt es, daß sich viele Menschen Gott wie einen Menschen vorstellen. Doch Gott ist kein Mensch, sondern eben Gott. Deshalb heißt es:

„Du sollst dir kein Gottesbild machen“ (Exodus 20,4) „und macht euch kein Gottesbildnis, das irgend etwas darstellt, keine Statue, kein Abbild eines männlichen oder weiblichen Wesens“ (Deuteronomium 4,16).

Gott offenbart sich selbst

Wir kommen nicht umhin, uns doch irgendwelche Vorstellungen von Gott zu machen, jedoch keine bildlichen. Die biblischen Schriften selbst vermitteln uns eine Vorstellung von Gott. Dort können wir feststellen, wie sich die Vorstellung von Gott entwickelt. Es gibt eine fortschreitende Offenbarung Gottes, angefangen im Alten Testament, bis zum Neuen Testament. So wie sich die Vorstellung eines Kindes über die Welt und das Leben bis zum Erwachsenwerden entwickelt, so entwickelt sich auch in der Bibel selbst die Vorstellung von Gott.

Das Wesen Gottes

Die biblischen Aussagen über Gott wollen keine Bilder malen, sie möchten das Wesen Gottes beschreiben.

Gott selbst spricht aus dem Mund der Propheten:

„Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch“ (Jesaja 66,13).

„Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben“ (Hosea 11,4).

„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren lieblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht“ (Jesaja 49,15).



Gott ist kein Mensch

Gott ist kein Mensch. Gott ist kein Mann und auch keine Frau. Gott ist kein Vater und auch keine Mutter. Gott ist Gott. Gott ist anders. Sein göttliches Wesen wird uns mit verstehbaren Worten und in „Bildern“ beschrieben. Jedoch kann Gott sein, wie ein Vater oder wie eine Mutter. Er kann väterliche und mütterliche, männliche und weibliche Züge haben. Vor allem will Gott uns mit seinem göttlichen Wesen vertraut machen. Er möchte sich den Menschen bekannt machen, wie er wirklich ist, mit seinem ganzen Wesen.

Gott ist anders

Falsche Gottesbilder

Falsche Vorstellungen von Gott hindern Menschen sehr oft daran, sich näherhin für Gott zu interessieren und sich mit ihm zu beschäftigen.

Gott macht sich bekannt

Gott selbst macht sich bekannt. Er stellt sich Mose mit Namen vor. Er sagt: „*Ich bin Jahwe*“. Jahwe bedeutet übersetzt: „*Ich bin da*“. Also sagt Gott: „*Ich bin der ich bin da*“ (vgl. Ex 3,14). Was einfach bedeutet, daß Gott für uns da sein möchte, immer und überall.

Jesus hat Erfahrung mit Gott

Keiner ist besser in der Lage, uns das Wesen und die Art Gottes zu beschreiben als Jesus selbst. „*Der einzige, der am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht*“ (Joh 1,18). Er ist der einzige, der aus innerer, tiefer Erfahrung weiß, wer Gott ist. Von Gott ist er zu uns gekommen, um uns seine Erfahrung mit Gott weiterzugeben. Weil Jesus uns eine Erfahrung weitergeben möchte, geht es ihm nicht nur um Verstandeswissen. Wissen ist wichtig und gut. Doch Jesus möchte mehr. Er möchte, daß uns im Herzen aufgeht, wer Gott ist.

Wenn Jesus von Gott spricht, dann spricht er von einem Du, einer Person, die ihm vertraut ist. Diese vertraute Person hat für Jesus einen Namen. Er sagt Abba.

Abba = Papa

Mit dem Wort Abba (auf deutsch: Papa), spricht ein Kleinkind seinen Vater an. Jesus fühlt sich bei Gott so sicher und geborgen, wie ein Kleinkind auf den Armen der Mutter oder des Vaters. Einmal, als die Jünger ihn fragen, wie sie beten sollen, sagt er zu ihnen:



„*Wenn ihr betet, so sprecht: Abba (Papa) unser ...*“ (Lk 11,2).

Es ist das Anliegen Jesu, uns mit seinem und unserem Vater bekannt zu machen. Er betet am Ende seines irdischen Wirkens:

„*Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin*“ (Joh 17,26).

Jesus möchte uns also sagen:

Gott ist wie ein idealer Vater, wie eine ideale Mutter. Wie ist dieser Vater?

Gott ist die Liebe

Dieser Vater ist 100% bedingungslose Liebe

„*Gott ist die Liebe ... Gott hat seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben*“ (1. Joh 4,8).

Gottes Liebe annehmen

Er kann nicht anders, als uns lieben, jeden einzelnen von uns ganz persönlich. Seine Liebe hängt nicht von unserem Verhalten ab. Wir können die Liebe Gottes nicht verdienen, aber auch nicht verlieren. Alles was Gott tut, tut er aus Liebe. Er kann nicht anders, als lieben. Weil der Vater 100% Liebe ist, dürfen wir ihm ganz vertrauen und unser Leben ihm ganz überlassen. Seine Liebe ist sorgend und schützend. Er will für uns nur das Beste. Er möchte, daß wir seine Liebe mit unserer Liebe beantworten. Er möchte gerne eine Beziehung der Liebe mit uns haben dürfen.

2. Woche: Gott ist anders

1. Tag „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Johannes 1,18).

Jesus, der als Einziger am Herzen des Vaters ruht, ist daher auch der Einzige, der aus ganz klarer Erfahrung weiß, wer der Vater ist. Diese „Kunde“ hat er uns „gebracht.“ Wie lautet sie?

- ◆ „... Wenn ihr betet, so sprecht: Vater ...“ (Lukas 11,2)
Gott, der unendlich groß und mächtig ist, ist wie ein guter, idealer „Vater“.
- ◆ Was empfinde ich beim Wort Vater?
- ◆ Welche Gedanken, Erfahrungen, ... kommen mir dabei in den Sinn?
Kann ich sie auf Gott übertragen?

Ich versuche das Wort „Gott“ und das Wort „Vater“ einmal laut auszusprechen.
Ich versuche, diese Worte des öfteren zu wiederholen.

2. Tag „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Schwestern, liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3,1-2).

- ◆ „Seht, wie groß die Liebe ist ...“. Die Liebe des Vaters zu mir hört niemals auf, was ich auch immer tue. Seine Liebe zu mir kennt keine Bedingung!
- ◆ „Wir sind Kinder Gottes“. Ich darf mir vorstellen, ich bin wirklich eine Tochter/ein Sohn dieses Gottes. Ich bin ihm gleich viel wert wie Jesus. Zu diesem Gott darf ich Vater, Abba (= Papa) sagen. Er ist mein Vater (Papa).

Durch das Beten kann ich mit diesem Vater (Papa) in eine Beziehung eintreten. Ich kann zu sprechen versuchen:

Gebet z.B. Zu Dir darf ich Vater (Papa) sagen und Du bist es. Ich staune und kann es kaum fassen, daß Du mich immer liebst und daß Deine Liebe zu mir nie ein Ende hat. Danke!
Vater (Papa) ich staune noch mehr, daß Du mich in Deiner Liebe wirklich zu Deiner Tochter/Deinem Sohn haben möchtest.
Danke Vater (Papa), daß Du mir noch viel Wunderbares zeigen wirst. Einmal werde ich Dich sehen, wie Du wirklich bist. Jetzt schon darf ich eine kleine Ahnung davon bekommen. Amen.

3. Tag „... Gott ist die Liebe. Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat... Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen“ (1. Johannesbrief 4,8b-10.16a).

- ◆ „Gott ist die Liebe“, d.h. Er liebt immer. Er kann nicht anders als lieben. Lieben heißt: „Ich mag Dich. Ich bin froh, daß es Dich gibt. Ich will Dich froh machen. Ich möchte mit Dir zusammen sein.“
- ◆ „... darin besteht die Liebe,... daß er uns geliebt.. hat“. Gott liebt uns immer zuerst. Er tut immer den ersten Schritt. Sichtbares Zeichen seiner Liebe ist Jesus, sein einziger Sohn. Er ist zu uns gekommen. Damit zeigt er, daß er Gemeinschaft mit uns sucht. Der Vater schickte Jesus zu uns, um uns in seine Liebe, in seine Geborgenheit und in seinen Schutz zu holen. Die Liebe Gottes, des Vaters, zu uns Menschen ist der Grund für die Hingabe seines Sohnes.

Kann ich es annehmen, daß Gott mich liebt?

Kann ich im Gespräch mit Gott für seine Liebe danken, auch wenn ich noch nichts davon spüre oder sie noch nicht verstehe? Ich schiebe nichts weg. Gott versteht mich und nimmt mich an, wie ich bin.

Gebet z.B. Vater, ich danke Dir ...

4. Tag *„Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern“ (Lukas 15, 11-24).*

- ◆ Der Vater läßt den Sohn ganz frei. Er läßt ihm die Freiheit, ihn zu verlassen, auch wenn sein Sohn dabei schließlich bei den Schweinen landet.
- ◆ *„und es ging ihm sehr schlecht“*. Oft sind wir Menschen in dieser Situation: Es geht uns sehr schlecht. In dieser Situation kann der Sohn: verzweifeln und sich gehen lassen oder sein verkehrtes Verhalten einsehen oder aus Trotz nicht umkehren oder aber sein falsches Handeln zugeben und umkehren.
- ◆ Der Vater respektiert ganz die freie Entscheidung des Sohnes mit den entsprechenden Folgen. Der Sohn könnte in seinem Elend zugrunde gehen, doch er demütigt sich und kehrt um.
- ◆ *„Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn“* mitten in den Schweinedreck. Der Vater wartet nicht, bis der Sohn zu Hause ist, um mit ihm ein Wörtchen zu reden. Er wartet nicht mit seinem Kuß, bis der Sohn gewaschen ist.
- ◆ So sehr liebt der Vater auch mich, mit all meinem Schmutz, meinem Unvermögen und mit meinem Elend. Der Vater macht keine Vorwürfe. Er fragt nicht einmal nach der Vergangenheit. Er vergibt nicht nur, nein, er rehabilitiert den Sohn völlig, gibt ihm alles zurück, was er durch seine Sünde verloren hat: Festkleid, Ring und Schuhe. So will auch der Vater mit mir das *„fröhliche Fest“* der Gemeinschaft feiern.

Gebet z.B. Danke Vater, daß Du mich ganz frei läßt, daß Du mich zu nichts zwingst.
Danke Vater, daß Du immer auf mich wartest, daß Du auch mir entgegenläufst, um mir Deine Liebe zu zeigen. Bitte Vater, zeige Du mir, wo ich Dich finden kann und führe mich näher zu Dir hin.

5. Tag Lies auf Seite 13 und 14 den beigegefügt Text: *„Daniel - der nicht verlorene Sohn“*.

6. Tag Weil Gott wie ein idealer Vater ist, will er uns Geborgenheit und Sicherheit geben. So wie ein Vater seinem Kind durch seine Anwesenheit und Zuwendung Sicherheit und Schutz vermittelt und als Folge davon das Kind die Angst loslassen kann, so will uns Gott durch seine Größe und Allmacht - mitten in den vielfältigen Bedrohungen und Schwierigkeiten unseres Lebens - Sicherheit und Schutz geben. Der Beter des Psalms hat dies so erfahren:

„Ich will dich rühmen, Herr, meine Stärke, Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge, mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht“ (Psalm 18,2-3).

Ich versuche diese Worte mehrmals zu wiederholen: Stärke, Fels, Burg, Retter, Festung, Schild, Heil, Zuflucht ...

Vater unser

Wenn ihr betet, so sprecht: „*Vater unser* ...“ (Lukas, 11,2)

Vater unser im Himmel,
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Text zur Meditation

Du bist geliebt!
Dein ganzes Leben ist ein einziger Gedanke der Liebe.
Noch bevor deine Eltern gewußt haben, daß es dich gibt,
hat dich die Ewige Liebe schon in ihrem Herzen getragen.
Du bist, weil GOTT dich liebt.
Du bist, weil ER dich will.
Du bist ein JA Gottes zum Leben.
In IHM beginnt dein Weg.

Gott liebt mich!
ER hat mich erschaffen.
ER will, daß ich bin.
ER sagt JA zu mir.

Weil ER mich ganz bejaht,
kann auch ich lernen, JA zu sagen,
JA zu mir, wie ich bin.
Ich darf es wagen, zu mir zu stehen
mit meinen Licht- und Schattenseiten,
mit meinen Fähigkeiten und Fehlern,
mit meiner ganzen Geschichte.
Denn ER liebt mich - von Ewigkeit her.
ER will, daß ich bin - werde - ganz werde - Mensch werde ...
Und doch sind da immer wieder Zweifel:
Meint seine Liebe mich wirklich so, wie ich bin?
Liebt ER mich auch mit meiner Gebrochenheit und Heillosigkeit?
Bleibt seine Liebe mir treu bei allem, was geschieht?
Aber Gottes Geheimnis umfängt auch noch meinen Zweifel.
ER birgt mich ganz in seiner ewigen Liebe.
Ich darf IHM glauben.
Und seine Liebe wird die Quelle meiner Freude sein.

Viele haben schon den Glauben gewagt,
und ihr Leben ist geglückt.
So will auch ich beginnen,
in Gott meinen Anfang zu nehmen.
Ich wage den Sprung des Vertrauens,
ich wage den Glauben,
ich wage die Liebe,
ich wage den Weg Gottes mit mir.

Daniel - der nicht verlorene Sohn

Den Jüngeren von den beiden kennen Sie nun schon (Text 4. Tag). Eines Tages verlangte er vom Vater sein Erbteil und zog mit Sack und Pack in ein fremdes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein ganzes Vermögen. Ausgebrannt und von Hunger getrieben kam er dann zurück. Im Hause seines Vaters wollte er sich als Tagelöhner anstellen lassen, um nicht Hungers sterben zu müssen.

Weniger bekannt ist uns der ältere Bruder. Gerade seine Geschichte aber möchte ich Ihnen heute erzählen. Die Bibel kennt ihn nicht mit Namen. Ich nenne ihn einfach Daniel.

An jenem Tag nun arbeitete er auf dem Feld. Als er von der Arbeit kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Reigentanz. So rief er einen der Knechte heran und erkundigte sich, was da los sei. Der aber sagte zu ihm: "Dein Bruder ist gekommen. Da hat dein Vater das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat." Da wurde Daniel zornig und wollte nicht hineingehen. Der Vater aber kam heraus und bat ihn darum. Doch er antwortete dem Vater: "Sieh, so viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich eins deiner Gebote übertreten. Doch mir hast du nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, daß ich mit meinen Freunden hätte ein Fest feiern können. Aber wie dein Sohn kam - dieser da, der deinen Besitz mit Huren verprasst hat, hast du ihm das Mastkalb geschlachtet." Der Vater erwiderte: "Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest mitfeiern und dich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder zum Leben gekommen, er war verloren und ist wiedergefunden" (Lukas 15,25 -32).

Daniel aber war es keineswegs um Festen und Feiern zumute. Wütend machte er kehrt und ließ seinen Vater stehen. Er mußte jetzt einen Moment allein sein und rannte zuerst mal gerade hinaus aufs Feld. Nur weg von der Musik, weg von diesem Rummel, dachte er. Ich kann das nicht mit anhören. Ganz außer Atem stand er wenige Minuten später vor seiner Höhle. Er verkroch sich in den hintersten Winkel. Wie oft hatte ihm diese Höhle schon als kleinem Jungen Zuflucht gegeben, wenn er einen Moment Ruhe brauchte und keinen Menschen sehen mochte. Da saß er nun. Allein! Er wollte warten, bis sich der Sturm in seinem Inneren legte und Ruhe einkehren würde in sein Herz- Doch statt der Ruhe kamen Geister. Daniel konnte sie nicht sehen, doch ihre Sprache hörte er genau. *"Ich bin ein besseres Ich", so sagte der erste, "und kann dich gut verstehen. Wo kämen wir denn hin, wenn Recht und Ordnung nicht mehr gelten. Dein Bruder hat gefehlt, und dafür soll er büßen. Gewiß, du wirst ihm schon verzeihen, jedoch zuerst soll der sich mal bewähren. Der hat jetzt jahrelang nur für sich selbst geschaut. So schnell wird's besser nicht mit dem. Laß dich mit diesem Lumpen nicht auf eine*

Stufe stellen." So sprach der Geist. Und Daniel hört ihm zu, so gern und aufmerksam, daß er nicht einmal spürte, wie der Geist zugleich ihm beide Hände auf den Rücken fesselte und seine Augen noch mit einem schwarzen Tuch bedeckte.

Schon kommt ein zweiter Geist zu ihm und stellt sich vor: *"Ich bin dein gutes Recht. Du tust mir leid mit einem solchen Bruder und erst noch einem solchen Vater. Der läßt dich ja ganz dumm dastehn. Wozu in aller Welt hast du in all den Jahren dich so redlich abgerackert? Wo führt das hin, wenn Fleißige und Faule mit einem Mal den gleichen Lohn kassieren. Jetzt laß doch den zuerst mal ein paar Jahre schaffen, und geh du das Leben doch genießen. Du hast doch gleiche Rechte, nicht? Und laß dich da nur ja nicht unterkriegen. Ich will dir eine Hilfe geben. Bleib, wo du bist. Wer etwas will, der soll sich her zu dir bemühen. Denn recht hast du in diesem Fall."* Sprach's und band dem Daniel auch beide Beine noch zusammen.

Und Daniel lag am Boden seiner Höhle. Sein gutes Recht hielt ihn gefangen, und blind gemacht hatte ihn sein besseres Ich. Er spürte auch, wie fern er seinem Vater stand, den er doch so sehr zu lieben glaubte. War nicht der an allem schuld? Hätte er nicht dem Bruder die Tür weisen können? Alles wäre jetzt noch so wie früher. Sie würden miteinander in Eintracht und Frieden leben. Warum mußte Vater sich in seiner Gutherzigkeit so ausnutzen lassen. Das hätte er nicht zulassen dürfen, daß dieser Taugenichts von Bruder ihr Zusammenleben jetzt so empfindlich stören kommt. Was ein richtiger Mann ist, kann auch hart und konsequent sein. Nein, sein Vater war kein richtiger Mann. Und Daniel begann in seinem Herzen den Vater zu verachten.

Der Vater saß inzwischen froh mit seinem jüngeren Sohn zu Tisch und feierte mit seinem ganzen Haus. Er ließ sich lang und breit erzählen, wo er war, der Lausebengel, und was das Leben ihm gebracht in all den Jahren fern von daheim. Nur ab und zu schweiften Vaters Augen ab zur Tür. Er hoffte dort den Daniel auch zu sehen. Er kannte seinen älteren Sohn. Der brauchte seine Zeit, um Neues zu verkraften. Am liebsten tat er das allein. Man mußte ihn in Ruhe lassen. Früher oder später kreuzte er dann wieder auf, und alles schien in bester Ordnung. Doch heute kam er nicht. Und Vaters Blicke schweiften immer häufiger zur Tür. Seine Freude über die Rückkehr des jüngeren Sohnes mischte sich allmählich mit der Sorge um seinen älteren. Plötzlich stand er auf: *"Ich muß mal kurz nach Daniel schauen."* Schon bot sich ihm ein Diener an: *"Laßt mich doch, Herr, an eurer Stelle gehen. Ich will Daniel holen."* Doch Vater winkte ab: *"Ich glaube, ich muß da selber hin."*

Draußen schlug er ohne Zögern den Weg zur Höhle ein. Er war da niemals eingetreten. Das war das Reich des Sohnes. Das sollte es auch bleiben. So blieb er stehen, als er am Eingang der Höhle

angekommen war. Er rief hinein: *"Daniel, ich bin's, dein Vater."* Als Antwort hörte er nur das Echo. Daniel blieb ganz stumm. Er wollte Vater jetzt nicht hören und nicht sehen. *"Daniel, ich bin's, hörst du nicht, dein Vater."* Auch Daniel kannte seinen Vater. So schnell gab der nicht auf. Der würde draußen warten, wenn's sein muß selbst bis morgen. Daniel hätte rufen können: "Vater, komm herein, ich schaff es nicht, zu dir zukommen." Doch dazu war er nicht bereit. Sein gutes Recht und auch sein besseres Ich, die hatten was dagegen. Und Angst und Zweifel stopften ihm den Mund. Wenn er mit Vater sich versöhnte, würden sie nach Hause gehen. Und zu Hause, da war doch jetzt auch dieser Bruder. Er müßte neu dann auch mit dem beginnen: *"Das schaff' ich nie, das ist zu viel für mich."* So blieb er stumm.

Vor der Höhle konnte Vater nicht mehr an sich halten. Vielleicht war Daniel gar nicht hergekommen, durchfuhr es ihn. Und wenn ihm etwas zugestoßen war? Er mußte jetzt Gewißheit haben. So trat er ein, fand Daniel dort, gefesselt wie er war. Schweigend löste der Vater die Knoten an Händen und Füßen. Schweigend nahm er auch die Binde von Daniels Augen.

Daniel erhob sich. Er wagte nicht, seinem Vater in die Augen zu sehen: *"Du, Vater"*, keuchte er, *"ich weiß, ich bin ein mieser Kerl in deinen Augen. Wie gern wäre ich so wie du: offen, großzügig und nachsichtig. Es tut mir leid, dazu bin ich nicht geschaffen. Ich kann kein Unrecht akzeptieren. Fünf bleiben bei mir immer ungerade. Ich vergesse nicht und kann auch nicht verzeihen, wenn ich mich unrecht behandelt fühle."*

"Du, Vater", hatte Daniel gesagt, und es war ihm, als sei seine Enttäuschung und Wut und auch sein Unbehagen schon leichter geworden, weil er die Last dem Vater übertragen und der sie jetzt auch mit ihm trug.

Vater nahm Daniel in die Arme. *"Was allein zählt"*, sagte er, *"du bist mein Sohn. Du wirst es immer bleiben, wie es dein jüngerer Bruder trotz allem auch geblieben ist. Du bist nicht da, um so zu sein, wie ich dich gerne haben möchte. Du brauchst dich auch nicht stets an deiner Leistung zu messen. Wenn wir auf unsere eigene Leistung bauen, steht's meistens schlecht um unser Selbstvertrauen. Laß uns auf Gottes guten Geist vertrauen. Dem trau' ich zu, daß er meine Gewohnheiten ändern kann. Er kann meine Gleichgültigkeit überwinden. Laß uns auf Gottes guten Geist vertrauen. Wo meine Liebe stirbt, kann er mir Phantasie zu neuer Liebe geben. Wo ich den Sinn in meinem Tun nicht sehe, kann er mir Mut zum Guten geben. Laß uns auf Gottes guten Geist vertrauen. Er kann mir neue Kraft in meinem Leben geben und meine Traurigkeit besiegen. Und wo ich keinen Ausweg sehe, trau' ich ihm zu, daß er mir neue Wege weißt, dem Gott, der immer neu den Anfang macht. Laß uns darum auf Gottes guten Geist vertrauen."*

Wieder war der Vater still. Daniel war ihm von Herzen dankbar, daß kein Vorwurf über seine Lippen kam und keine Spur von Beleidigung und Enttäuschung in seiner Stimme lag. Staunend nahm Daniel in sich auf, daß er so ganz angenommen war. Sein Vater stand zu ihm, zu ihm mit seinen Launen und Eigensinnigkeiten, nahm ihn an mit seinem Stolz und seiner Rechthaberei, hielt ihn im Arm, so wie er war, edel und wurmstichig zugleich.

Der Vater sprach nicht von Buchhaltung und Bilanz, auch nicht von Zukunft, von Bekehrung und von hohen Erwartungen. Wie um Daniel an das Wesentliche zu erinnern, sagte er noch einmal: *"Mein Sohn."* Er konnte dadurch nicht die Finsternis wegzaubern. Die würde ihn gewiß auch weiter begleiten, die Nacht der Enttäuschungen und der Einsamkeit. Aber Vater war Daniel gefolgt, stand bei ihm im hintersten Winkel der Höhle und ließ ihn nicht allein in seiner Nacht. Wir wollen gehen, sagte er dann. Und Daniel folgte ihm aus der Höhle, ging mit ihm auf die Lichter zu, die in Vaters Haus brannten. Sie gingen Seite an Seite, ohne zu reden. Was zu sagen war, war gesagt. Zum erstenmal verstand Daniel, was seine Großmutter damals vor vielen Jahren meinte, als sie ihm auf seine kindliche Frage, was der liebe Gott denn den ganzen Tag mache, zur Antwort gab: *"Der liebe Gott? Er verbringt den ganzen Tag damit, Zerbrochenes zu reparieren."* Auch in Daniel war etwas heil geworden. Er kam sich reich beschenkt vor. In Vaters Armen hatte er Kraft, Freude und Zuversicht gefaßt. Ob Daniel seinen Bruder in Zukunft würde leiden können oder nicht, eines wird ihn für immer mit seinem Bruder verbinden: der Vater, der sie beide als Söhne annahm ohne Wenn und Aber.

Schon waren sie nahe zum Haus gekommen. *"Geh' du schon voraus, Vater, ich komme gleich."* Noch einmal nagten Zweifel an Daniels Herzen. Würde er seinem Bruder je wirklich verzeihen können, würde er ehrlich teilnehmen können am Fest der Versöhnung?

Er stand am Rande des Weinbergs. Vater hatte den angelegt für sich und seine Söhne. Die Trauben waren reif zur Ernte. Daniel aß von den köstlichen Früchten. *"Danke, Vater"*, sagte er, *"danke für deine Arbeit, danke für deine Liebe, die solche Früchte trägt."*

Und Daniel nahm Trauben, soviel er tragen konnte. Seinem Bruder wollte er sie bringen und ihm sagen: *"Es tut mir leid, daß ich nicht früher kam. Doch wie die Trauben hier die Sonne brauchten, so brauchte auch ich des Vaters Liebe, um zu reifen. Ich wünsche dir und mir, daß hier um Vaters Haus nicht nur die Bäume und die Reben, nein, auch die Menschen Früchte tragen."*

(von Beat Venetz-Kronig)